

Constanza Edle von Rennenkampff (Tante Cossé) in

„Estonian Childhood“

von Tanja Alexander, geborene v. Benckendorff.

S. 14;

... ihre Liebe und Fürsorge für uns bedeutete, daß unsere Kindheit so glücklich war, wie sie unter diesen Umständen sein konnte. Doch es sollte nicht von Dauer sein: 1920 erschien eine Großtante, um Ordnung in unseren Haushalt zu bringen. Als ehemalige Direktorin war dies eine Aufgabe, der sie sich mit Hingabe widmete. Constanza Edle von Rennenkampff, Tante Cossé, wie wir sie nannten, liebte die Disziplin. Sie war eine alte Jungfer Ende 50 und auf aggressive Weise stolz auf ihren aristokratischen baltischen Ursprung. Eine aufrechte, korpulente Gestalt, das graue Haar in einem Dutt aufgesteckt, nahm sie alles in die Hand. Sie war fähig, effektiv, und kommandierte uns herum, und sie stellte einen Haushaltsvorstand dar, wie wir ihn bisher nicht hatten. Sie sollte uns in allen Grundfächern unterrichten. Für uns Kinder, die niemals in unserem Leben auch nur in der Nähe einer Schule gewesen waren, und die niemals irgend einer anderen Art von Disziplin als der von Mariussa und Micky begegnet waren, war Tante Cossé ein schwerer Schock, und damals fanden wir sie schrecklich strikt und ziemlich gemein.

Seit Beginn des Bürgerkrieges war Essen immer spärlich gewesen, aber nach der Ankunft von Tante Cossé schien es noch spärlicher zu werden und eintöniger. Ich erinnere mich, wie ich mit Tellern voll dünner Grütze kämpfte, auf deren Oberfläche Fettklumpen schwammen. Wir waren überzeugt davon, daß Tante Cossé direkt für diese Verschlechterung verantwortlich war; und wir waren auch sicher, daß sie selbst heimlich nachts aß. Wir pflegten ihr sogar hinterherzuspionieren, wenn wir sie spät am Abend zum Kühlschrank gehen hörten und sie mit Keksen zurückkam, die wir liebend gerne selbst gegessen hätten; aber wir hatten zuviel Angst vor ihr um irgendetwas deswegen zu unternehmen. Wir fanden sie auch absurd pompös, wenn sie Kira und mich dazu anhielt, nach jedem Essen zu ihr zu kommen und vor ihr zu knicksen und ihre Hand zu küssen und ihr zu danken, etwas, was ich niemals vorher tun müssen.; und wir fanden sie nicht nett, wenn sie uns zwang, für jede Untat, sei sie noch so klein, zehn Sätze beginnend mit „Ich darf nicht“ abzuschreiben, sogar bei einer kindlichen Kabbeleien zwischen Bruder und Schwester.

Es gab eine bestimmte Strafe, die Micky¹ besonders haßte, und aus gutem Grunde. Wann immer jemand von uns Tante Cossé besonders verärgert hatte, schrieb sie sein Mißverhalten auf ein Stück Pappe - „Muß ihre Hausaufgaben machen“ oder „Darf nicht unehrlich sein“ - und während des Mittagessens und den ganzen restlichen Tag war der oder die Schuldige dazu verdammt, mit dieser Warnung um den Hals baumelnd herumzulaufen. Merkwürdigerweise erinnere ich mich nicht, daß mir das als solches sehr viel ausmachte, wahrscheinlich, weil im Endeffekt niemand außer uns es sehen konnte. Was uns wirklich etwas ausmachte, war die Furcht, daß es einen Streit zwischen Micky und Tante Cossé geben könne, denn Mickys Indignation über ihr Verhalten war groß. Unsere Hauptsorge war, wie wir Micky daran hindern könnten, zu explodieren.

Micky sah Tante Cossé als einen Eindringling an und versuchte ständig, ihre Autorität zu untergraben. „Ihr müßt ihr nicht danken“, sagte sie z.B. leise zu uns. „Es ist nicht **ihr** Essen, dies ist unser Haus.“ Zu den Mahlzeiten saß Tante Cossé am Kopfende des Tisches. Micky am anderen Ende, beim Samowar, der auf einem kleinen Tisch neben ihr stand, brachte ununterbrochen ihr Mißfallen an beinahe allem, was Tante Cossé machte, hervor, von den Gerichten, die sie bestellt hatte bis zu den Bestrafungen, die sie hervorstieß.

Dies war meine damalige Sicht Tante Cossés. Nun kann ich sehen, daß sie unsere Sympathie eher verdient hätte, als unseren kindischen Haß, und tatsächlich respektierten wir sie

¹ v. Mickwitz

zutiefst. Vor allen Dingen war sie eine gute Lehrerin und gab uns allen eine ausgezeichnete Grundlage in Fächern, die wir sonst nicht kennengelernt hätten. Es gab wirklich kein flüssiges Geld und sie führte den Haushalt, so gut sie konnte. Es wird nicht leicht für sie gewesen sein, und Mickys Haltung war nicht gerade hilfreich.

Tante Cossé ertrug das Leben in Kallijärv fast fünf Jahre lang, und ihr sorgfältiger Unterricht machte sich bezahlt, als 1925 die Familie meines Vaters entschied, es sei höchste Zeit für uns Kinder, zur Schule zu gehen. Sie entschieden sich für das Deutsche Gymnasium in Wensenberg, das koedukativ war und einen Direktor von bestem Ruf hatte. Tante Cossé konnte nun die Aufgabe übernehmen, eine höhere TöchterSchule zu leiten, wo ihr autoritärer Stil mehr Verständnis fand. Sie war eine echtes Organisationstalent und viel glücklicher, wenn sie nicht kleine Kinder unterrichtete. Tante Cossés Platz wurde von Tante Zoria eingenommen, der russischen Frau meines Vaters Bruders, Onkel Sascha. Aber noch immer kam Micky in unserer Zuneigung und Loyalität an erster Stelle.

Mouras Rückkehr

Wir hatten meine Mutter seit dem Frühjahr 1918 nicht gesehen und waren nicht in der Lage, uns an sie zu erinnern. Ich hatte all die Jahre über die Gründe ihrer Abwesenheit nachgedacht, aber hatte nur Gerüchte, auf die ich mich stützen konnte. Meine erste lebhaftere Erinnerung an sie stammt aus der Zeit, als ich sechs Jahre alt war. Ein Raum wurde für sie hergerichtet und es herrschte eine allgemeine Atmosphäre von Erwartung und Aufregung im Hause. Ich nahm wahr, daß Tante Cossé nicht die allgemeine Aufregung teilte, Micky aber kam mit fortschreitender Zeit in einem Zustand wachsender Erregung. Ich sollte später herausfinden, daß Micky immer vor der Ankunft eines Mitglieds unserer Familie sehr launisch wurde, wechselnd zwischen Freude und empfindlicher Verärgerung, vielleicht weil ihr bewußt war, daß solche Besuch immer nur kurz sein konnten. Wie auch immer, wir Kinder wurden von Mickys steigender Aufregung angesteckt, obwohl wir keine Idee hatten, was wir erwarten sollten.

Kallijärv

Nach unserer Rückkehr aus Sorrento 1925 begann das Leben auf Kallijärv sich aufs Neue zu öffnen. Es wurde zu einem Treffpunkt für Verwandte, Freunde und Besucher aller Altersstufen und verschiedener Nationalitäten - zu dem lebhaften, bezaubernden Ort, den ich erinnere. Zweifellos trugen eine Reihe von Faktoren dazu bei: Ich wuchs heran und nahm mehr Anteil an dem, was die Menschen sagten und dachten; Mouras Besuche wurden häufiger und das zog auch ihre eigenen Freunde an, Kallijärv zu besuchen; und vielleicht am wichtigsten, was mich anging: Tante Cossé war gegangen und das Haus lag nun in der Verantwortung von Onkel Sascha und seiner Frau Zoria, die kamen, mit uns zu leben.